

Architektur für das kollektive Gedächtnis : Universität von Palermo : neue wissenschaftliche Abteilungen am Parco d'Orléans, 1969-1984 : Architekten : Vittorio Gregotti und Gino Pollini = Architecture pour la memoire collective : Université de Palerme :...

Autor(en): **Gregotti, Vittorio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 3: **Alltägliches : Essen und Trinken = Quotidien : manger et boire =
Everyday activities : eating and drinking**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54738>

Nutzungsbedingungen

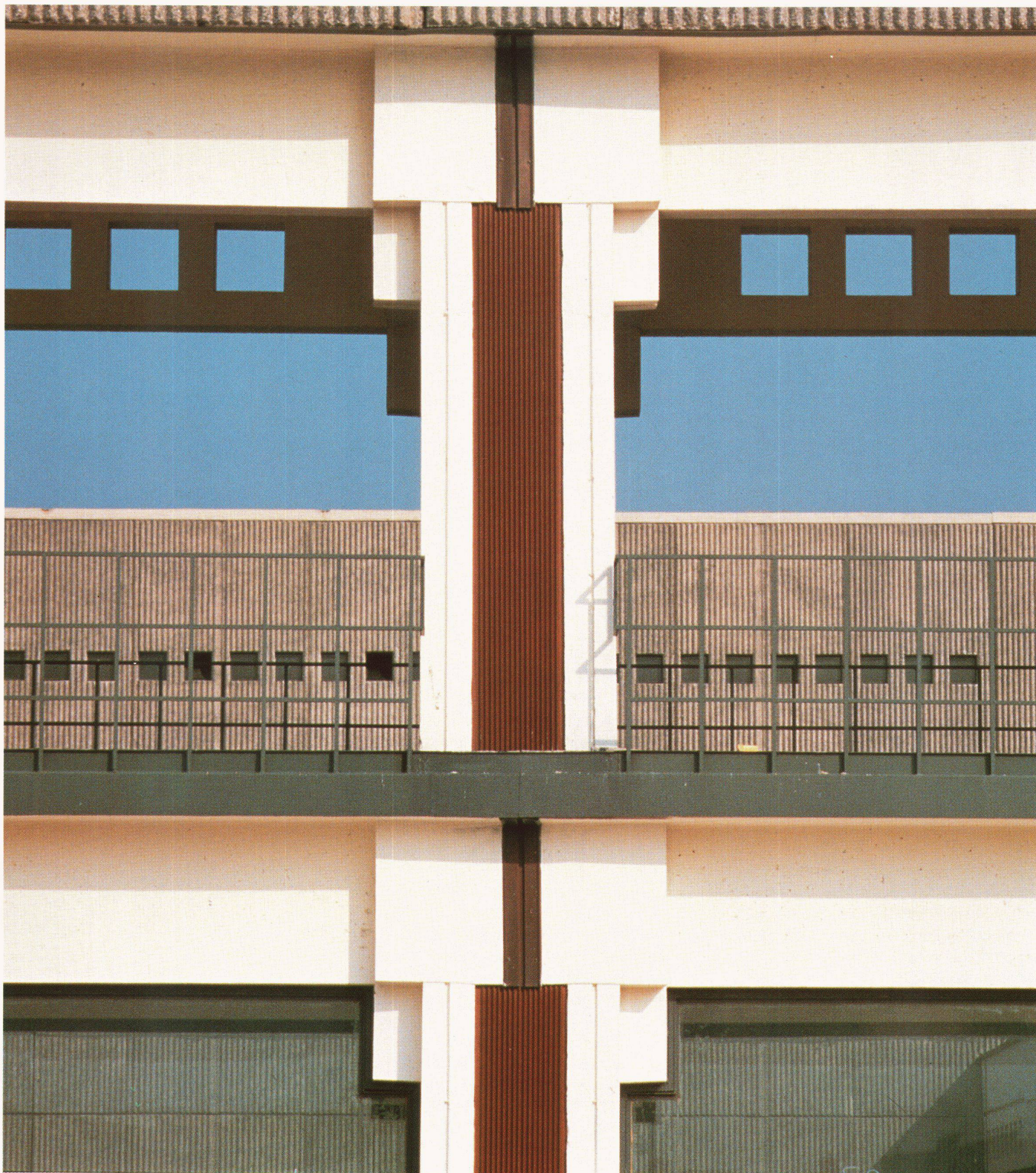
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Architekten: Vittorio Gregotti und
Gino Pollini, Mailand
Mitarbeiter: S. Azzola, R. Brandolini,
C. Fronzoni, H. Matsui

Architektur für das kollektive Gedächtnis

Universität von Palermo: neue wissenschaftliche Abteilungen am Parco d'Orléans, 1969–1984

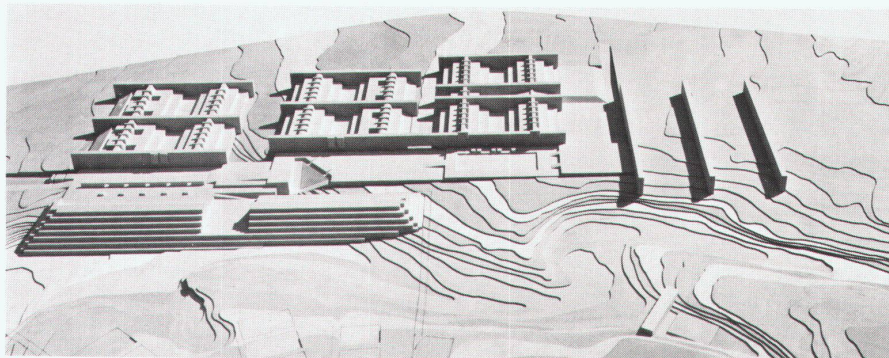
Dieses Projekt, das fünfzehn Jahre nach seiner Planung realisiert wurde, bestätigt die Notwendigkeit, dass die Architektur der wahrheitsgetreue Spiegel der Kultur sein muss. Vergangenheit und Zukunft, nicht unbedingt gegensätzlich, sind die qualifizierenden Momente eines historischen Prozesses, der sich in einer ständigen Reifung befindet und wo Altern zu einem positiven Mittel der Zugehörigkeit an die gemeinsame Erinnerung wird. Die Falten des Alters, warum auch nicht, können sich auf positive Weise in historische Fakten umsetzen, ja sie können sogar die Geschichte zur Hauptfigur eines Projektes machen. Erstens die neueste Geschichte, die die Jahre während der Planung des Projektes markiert, die Zeit nämlich, in der die Architektur danach strebte, die Komplexität der Konstruktion in formale und räumliche Ereignisse zu übersetzen: ein Gesichtspunkt, der hier im strukturellen Ansatz erkennbar ist, indem die bestimmenden Elemente einzeln und isoliert verkündet werden und die vorfabrizierten Elemente mit ihrer Eindringlichkeit die statischen Erfordernisse in formale Motive übersetzen. Zweitens die weniger aktuelle Geschichte, die die italienische architektonische Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts charakterisiert und durch den Rationalismus und dessen Kontinuität in der Nachkriegszeit markiert ist: im Projekt finden wir sie im analytischen Ansatzpunkt bei den typologischen Wahlen wieder, in den Zitaten und im architektonischen Vokabular und im Willen, die einzelnen bestimmenden Elemente, seien es die strukturellen oder die parietalen, zu identifizieren. Drittens schliesslich die weit zurückliegende Geschichte, die die Gründung, die Besonderheit und die Geographie des Ortes bestimmt hat: hier ist sie die Matrix für die grundlegenden Wahlen des Projektes. Nicht nur für die lange Achse, die sich gedankemässig mit dem historischen Kern von Palermo verbindet, sondern auch vor allem für die Identifikation eines kompakten architektonischen Volumens, welches die Projektabsicht zum Ausdruck bringt, den Ort in seinem Zusammenstoss zwischen Natur und Künstlichem zu markieren.

Université de Palerme: nouveaux départements scientifiques au Parco d'Orléans, 1969–1984

Ce projet, qui fut réalisé quinze ans après avoir été planifié, confirme le fait que l'architecture doit nécessairement être un miroir fidèle de la culture. Le passé et l'avenir, ne se contredisant pas obligatoirement, sont les moments qualificatifs d'un processus historique en voie de mûrissement permanent, dans lequel vieillir est un facteur positif de l'appartenance à la mémoire commune. Pourquoi les rides de l'âge ne pourraient-elles pas positivement se convertir en faits historiques? Elles peuvent même faire de l'histoire la figure centrale d'un projet. Premièrement l'histoire la plus récente qui marque les années de la planification du projet, c'est-à-dire le temps au cours duquel l'architecture s'efforce de traduire en actes spatiaux et en événements formels la complexité de la construction: un point de vue que l'on peut percevoir ici structurellement dans la mesure où les éléments déterminants sont exprimés un par un et isolément et où les pièces préfabriquées, par leur insistance, traduisent les exigences statiques en motifs formels. Deuxièmement l'histoire moins actuelle, celle qui caractérise la culture architecturale italienne du vingtième siècle marquée par le rationalisme et sa continuité dans l'après-guerre: dans le projet, on la retrouve sous forme analytique dans les choix typologiques, dans les citations et le vocabulaire architectural et dans la volonté d'identifier chaque élément déterminant, qu'il soit de nature structurelle ou parietale. Troisièmement enfin, l'histoire très ancienne qui a défini la fondation, la particularité et la géographie du lieu: ici, elle constitue la matrice des choix fondamentaux du projet. Non seulement du grand axe qui, par la pensée, rejoint la partie monumentale du noyau historique de Palerme et sur lequel s'articulent les volumes bâtis, mais aussi et avant tout de l'identification d'un volume architectural puissant et compact qui exprime l'intention manifestée par le projet de marquer le lieu dans son conflit éternel entre la nature et l'artifice.

University of Palermo: New Science Departments at the Parco d'Orléans, 1969–1984

This project, which was realized fifteen years after planning, is a challenge to prevailing conventions and the fluctuations of fickle taste. It confirms the necessity for architecture to be the truthful reflection of civilization. The past and the future, not necessarily opposed to each other, are the qualifying factors of a historical process that is constantly tending toward maturity and in which ageing becomes a positive means linking a construction to the communal memory. The wrinkles of age can – there is no reason why they cannot – be converted positively into historic facts; indeed they can even make history itself the main protagonist of a project. First, recent history, the years during which the project was in the planning stage, the time when architecture strove to translate the modular relationships of the great three-dimensional manifolds into spatial events and the complexity of structural nodes into formal events: a point of view which in this case is legible in the structure in that the determinative elements are proclaimed singly and in isolation and the pre-fabricated elements with their high degree of expressiveness translate the structural requirements into formal motifs. Secondly, the less timely history characterizing the Italian architectural culture of the twentieth century and characterized by the spirit of rationalism and its continuity into the post-war period: in the project we rediscover it on the analytical plane when we consider the typological choices that have been made, in the citations and in the architectural idiom and in the will to identify the individual determinative elements, whether carrying or partitioning. Thirdly, finally, the history that is more remote, which has determined the establishment, the particularity and the geography of the site: it constitutes the matrix for the underlying options in the project. This is true not only of the long axis which is, intellectually, connected with the historic core of Palermo, and with which the buildings are organically related but also of the identification of a compact architectural volume which expresses the intention, which is to characterize the site as a locus of collision between nature and artefact.



2

Kontinuität: Unterbrechen und Wiederbeginnen

von Vittorio Gregotti

Die wissenschaftlichen Abteilungen der Universität von Palermo sind gewissermaßen als Gründerväter einer Serie von Projekten und Realisationen zu betrachten, deren letztes Produkt der Entwurf des olympischen Rings von Barcelona war; Gründerväter natürlich nur in Hinsicht auf die zur Anwendung gekommenen Methoden und Prinzipien, nicht aber in bezug auf die eigentlichen Formen.

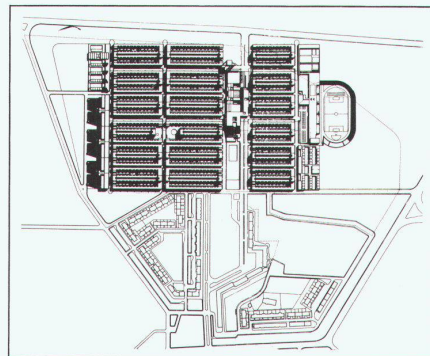
Das Projekt von Palermo entstand vor etwa 15 Jahren, und dazu noch unter einer heute völlig veralteten Thematik: auch Themen unterliegen eben den Veränderungen der Modeströmungen. Und gerade dass es sich dabei um ein derart altes Projekt handelt, stellt den ersten Grund dafür dar, dass es sich heute noch lohnt, überhaupt darüber zu sprechen. Von 1969 bis 1970 entstand ein detailliertes Projekt, das zehn Jahre lang liegen blieb und erst im Frühjahr 1980 konstruiert zu werden begann. In den zehn Jahren des Wartens auf die Realisation war es aus bürokratischen Gründen unmöglich, irgend etwas am ursprünglichen Projekt zu ändern, und deshalb präsentiert es sich uns heute auch aus einer geschichtlich sehr kritisch zu betrachtenden Distanz: ein altes Projekt, das doch noch nicht antik genannt werden darf. Ich gebe zu, dass die vergangenen 15 Jahre eine unliebsame, wenn auch wichtige Belehrung der Architekten darstellten, die sich ja immer mehr dazu zwangen, die Architektur als einen der Mode unterworfenen Sektor zu betrachten und so bald einmal

die Rocklänge ihrer eigenen Projekte jedes Jahr zu ändern suchten.

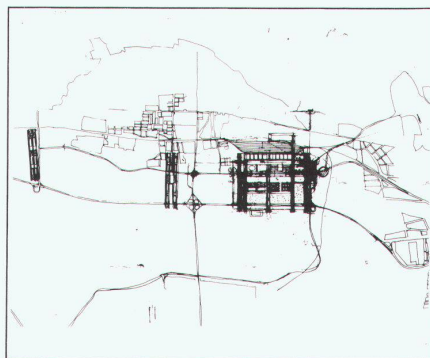
Ich glaube jedoch, dass, gerade weil die Welt der Zukunft uns als Welt der Fragmente und der Vergänglichkeit erscheint, die Architektur eine gewisse Betonung auf die ihr eigene Aufgabe, ein dauerndes Zeugnis zu sein, legen sollte. Die Architektur ist etwas, das sich am Konzept der Dauerhaftigkeit messen sollte: es ist dies die «longue durée» von Braudel, mit der wir uns konfrontiert sehen und die wir miteinbeziehen müssen, wenn wir wollen, dass der Architektur ihr Platz im kollektiven Bewusstsein erhalten bleiben soll; nur so kann die Architektur zum Monument werden: nicht als Willensakt eines Architekten, sondern als Konstruktion eines Bezugselements im kollektiven Gedächtnis.

All dies muss als Konzept auch in der Konfrontation mit Veränderungen, Wandlungen und dem eigenen Ruin Bestand haben. «La belle architecture est celle qui fait des belles ruines», sagte Auguste Perret vor mehr als einem halben Jahrhundert, und dies gilt wohl für jede Architektur. Statt dessen produziert die heutige Architektur oft eher scheusslichen Schrott als schöne Ruinen. Die Bedeutsamkeit der Architektur muss sich aus scheinbar einfachen und klaren Worten aufbauen: auch Worte des Zweifels können den Anschein der Einfachheit und Klarheit erwecken, ohne deshalb auf ihren Reichtum an Bedeutsamkeit verzichten zu müssen.

Der zweite Grund, wieso dieses Projekt auch heute noch von Interesse ist, besteht darin, dass es in Zusammenarbeit mit dem Architekten Gino Pollini



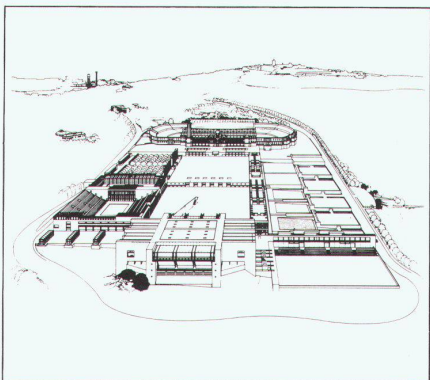
3



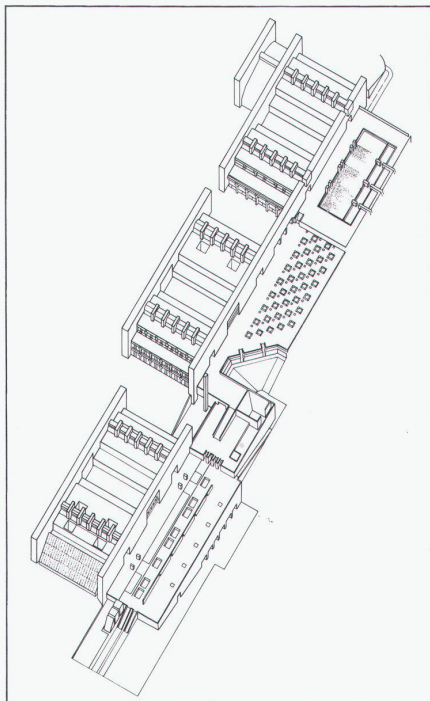
4



5



6



7



8

1 Wissenschaftliche Abteilungen der Universität von Palermo: Detail der Fassade / Départements scientifiques de l'Université de Palerme: détail de façade / Science Departments of the University of Palermo: detail of the façade

2 Modell des gesamten Entwurfs / Maquette d'ensemble / Model of the entire project

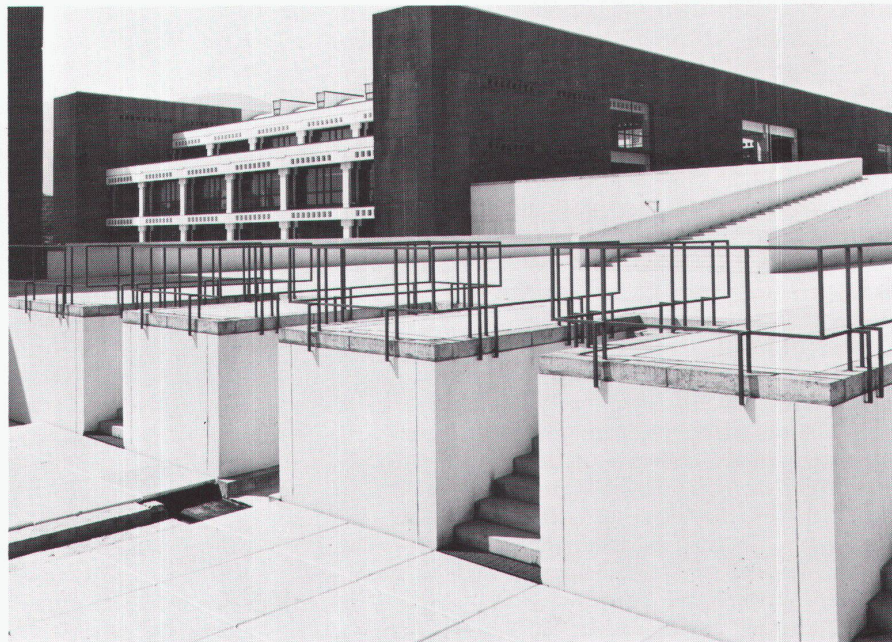
3 Wohnquartier ZEN in Palermo, 1960 / Quartier d'habitat ZEN à Palerme / ZEN residential neighbourhood in Palermo

4 Wettbewerb für die neue Universität von Florenz, 1971 / Concours pour la nouvelle université de Florence / Competition for the new University of Florence

5 Entwurf für die Umstrukturierung der Eingangszone von San Marino / Projet de restructuration de la zone d'accès à San Marino / Plan for the reorganization of the entrance zone of San Marino

6 Internationaler Wettbewerb für das neue olympische Sportzentrum von Barcelona, 1984 / Concours international pour le nouveau centre sportif olympique de Barcelone / International competition for the new Olympic sports center in Barcelona

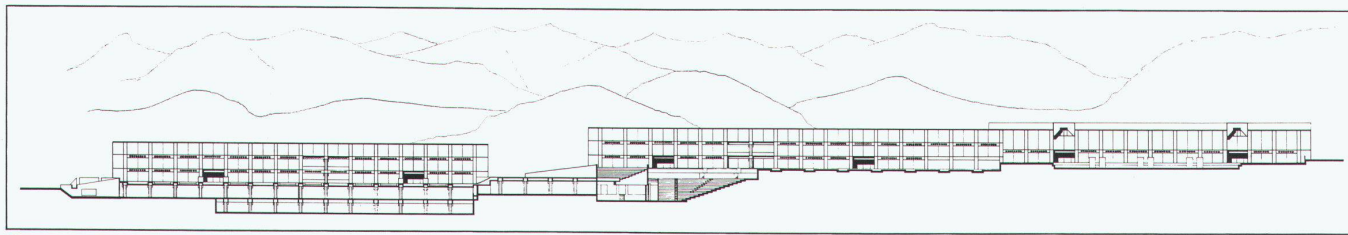
7 Axonometrie der realisierten ersten Etappe / Axonométrie de la première étape réalisée / Axonometry of the realized first stage



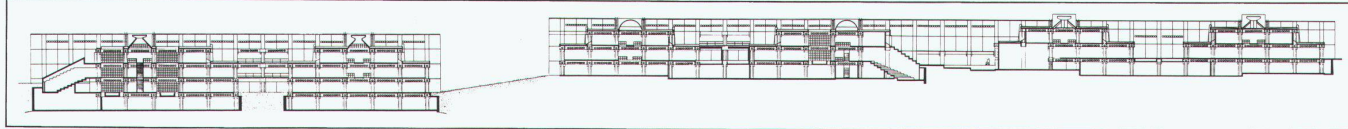
9

8 Flugaufnahme von Palermo: rechts auf der Fotomontage die neue wissenschaftliche Abteilung der Universität / Vue aérienne de Palerme: sur le photomontage à droite, le nouveau département scientifique de l'université / Air view of Palermo: right, on the photo-montage, the new Science Departments of the University

9 Chemieabteilung, vom Platz vor der Biologieabteilung her gesehen / Département chimie vu de la place du département biologie / Chemistry Department, seen from the square in front of the Biology Department



10



11

entwickelt wurde. Pollini war eine der Hauptfiguren des italienischen Rationalismus. So war denn auch die Zusammenarbeit mit Pollini für mich nicht bloss eine grosse Ehre, sondern auch eine grosse Freude. Ich bin davon überzeugt, dass diese mehrere Generationen währende Kontinuität, auch wenn sie dialektischer Natur sein mag, typisch für die architektonische Kultur Italiens ist; sie ist jedenfalls weder in Frankreich noch in Deutschland oder England anzutreffen.

Vor einigen Jahren verfasste ich eine Arbeit, in der ich versuchte, die Gründe der Eigentümlichkeit des italienischen Rationalismus und seines Einflusses auf heutige Projektierungen innerhalb Italiens darzulegen. Ich glaube, dass diese Architektur die Zeichen dieser Kontinuität aufweist; einer Kontinuität, die entstand auf der Basis der Dialektik zwischen Zugehörigkeit und Wiederbeginn, zwischen Internationalismus und dem Sinn für eine bestimmte Tradition, zwischen der Idee der Architektur als festem Volumen und dem dieser Idee erwachsenen Angriff seitens der analytischen Sprache der Moderne.

Der dritte Grund, wieso eine solche Betrachtung von Interesse sein könnte, hängt mit dem Problem des Entwerfens im grossen Massstab und der engen Beziehung zum Kontext, den dieses voraussetzt, zusammen.

Dieses Thema zeigt sich auch im Z.E.N.-Quartier in Palermo, in den Projekten für die Universität von Florenz und Kalabrien sowie in jenen für Cefalù und San Marino. Was haben nun aber diese verschiedenen Projekte gemeinsam? Sie gründen alle auf einer Serie von Prinzipien, die ich bereits anfangs der 60er Jahre erläuterte und die ich in der Folge in einem 1966 publizierten Buch mit dem Titel: «Il territorio dell'architettura» ausformulierte. Der Titel sollte ein Hinweis auf die heutigen Probleme der Architektur, wie etwa der grosse Massstab jeweili-

ger Interventionen und die Grenzen der Besonderheit architektonischen Wissens, sein. Ich möchte auch die Beziehungen zwischen den im «Il territorio dell'architettura» erläuterten Prinzipien und der Arbeit der Universität von Palermo ausdrücklich betonen.

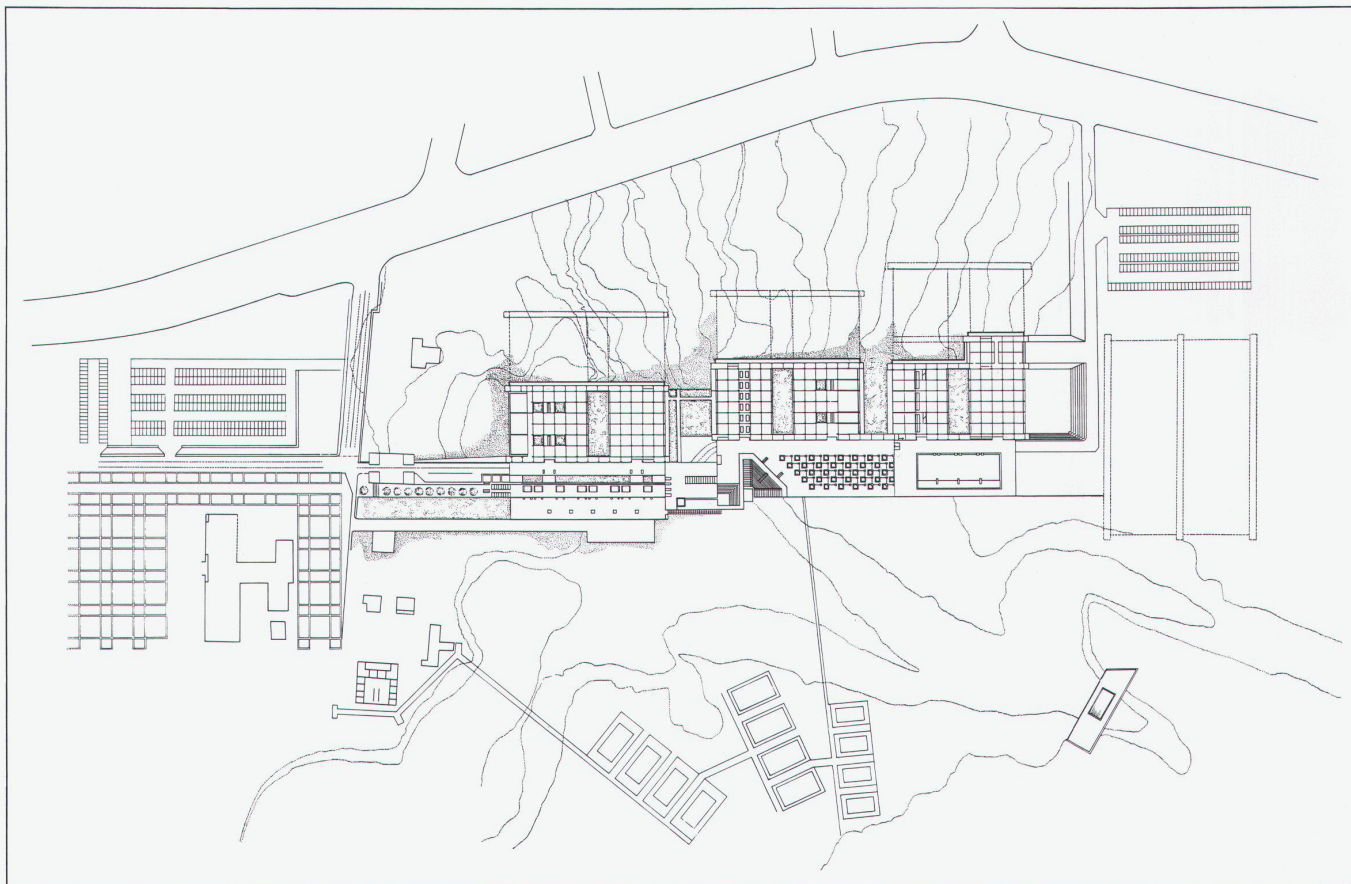
Diese Prinzipien können folgendermassen zusammengefasst werden: Die Analyse der der Architektur aus der Projektierung in grossem Massstab erwachsenden Probleme weist bedeutsame Konsequenzen auf im Hinblick auf theoretische und methodologische, linguistische und formale Fragen in bezug auf die architektonische Projektierung von heute, ganz gleich welcher Dimensionen. Dies lehrt uns vor allem, dass eine reine Objektarchitektur heute nicht mehr praktikabel erscheint, dass aber den Beziehungen zum Kontext bei diesem Massstab grösste Wichtigkeit zukommt. Die architektonische Qualität wird also zunächst einmal an der Qualität der Modifizierung, die die architektonische Intervention in den Kontext einbringt, gemessen. Natürlich weisen die Begriffe «context», «site», «environment» unterschiedliche Bedeutungen auf, aber sie sollen hier einfach einmal einen Teil eines Grundstückes oder einer physisch präzise in ihren Eigenheiten und Grenzen beschriebenen Stadt bezeichnen.

Die Beziehung zum Kontext kann aber nicht durch die Mittel der stilistischen Mimesis zum Tragen kommen, wohl aber durch das Wissen der Struktur des Kontextes selbst.

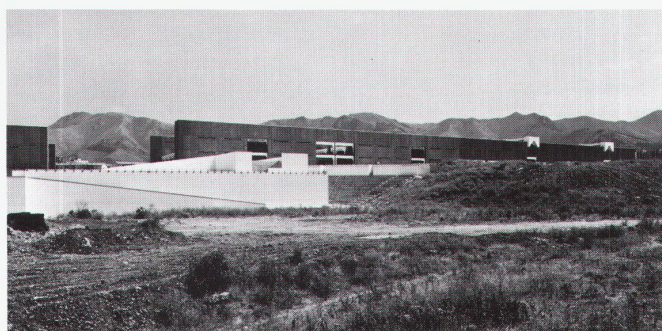
Das strukturelle Wissen des Kontext ergibt sich aus dem physischen und geographischen Aspekt eines Ortes in bezug auf seine Konstruktionsgeschichte. Die Geographie stellt so letztlich einen physischen Seinsmodus seiner Entwicklung dar. Jeglicher Bezug soziologischer oder ökologischer Art wird allerdings aus dieser Idee des Kontextes ausgeklammert. Die Architektur soll ja nicht in der

Umgebung aufgehen, sondern die Umwelt vielmehr zur Basis, zum tragenden Material des Projekts werden. Jeder Kontext ist ein spezifischer Ort mit seiner je eigenen Geschichte und Morphologie: der Kontext ist mithin das Gegenteil der in ökonomischer und technischer Hinsicht undifferenzierten Raumauffassung. Er selbst gründet die Norm der Zugehörigkeit und des Wohnens. Natürlich hat das Projekt nicht die Versöhnung mit dem Ort und der Idee des Wohnens selbst zum Ziel; die Aufgabe des Projektes besteht vielmehr darin, das Essentielle der Wahrheit zu erkennen: so ist das Projekt in Hinsicht auf den Ort qualitativer Massstab gerade der Unmöglichkeit, in kultureller Hinsicht heutzutage eine derartige Versöhnung zu erzielen; und dies ist auch der Massstab des Unterschieds und der Modifikation.

All dies mag nun ziemlich abstrakt tönen, aber ich hoffe, dass es gerade anhand des Beispiels von Palermo klarer werden wird. Trotz des planimetrischen Äusseren von Palermo handelt es sich nicht um eine römische, sondern um eine von den Phöniziern gegründete Stadt. Auf dem «phönizischen Fuss», einst von zwei Flüssen begrenzt, fügte sich eine arabisch-normannische Achse ein, die von den Bergen von Monreale bis zum Meer hin reicht. Entlang dieser Achse wurden denn auch der Dom und der normannische Palast erbaut. Die Transversal-Achse entstand erst viel später. Sie wurde im 17. Jh. von den Spaniern, die damals die Via Maqueda eröffneten, gezogen. Eine zweite, der ersten parallele Achse entstand zu Ende des 19. Jh. durch den Bau der Eisenbahn. Auch wenn Palermo niemals eine griechische Kolonie war, fanden dennoch zwei Aspekte dieser Kultur Eingang in die städtische Morphologie Palermos: der Sinn für die Position des grossen Kunstbaus und die Idee einfacher Ordnung als formales Prinzip. Natürlich sind diese zwei Prinzipien via



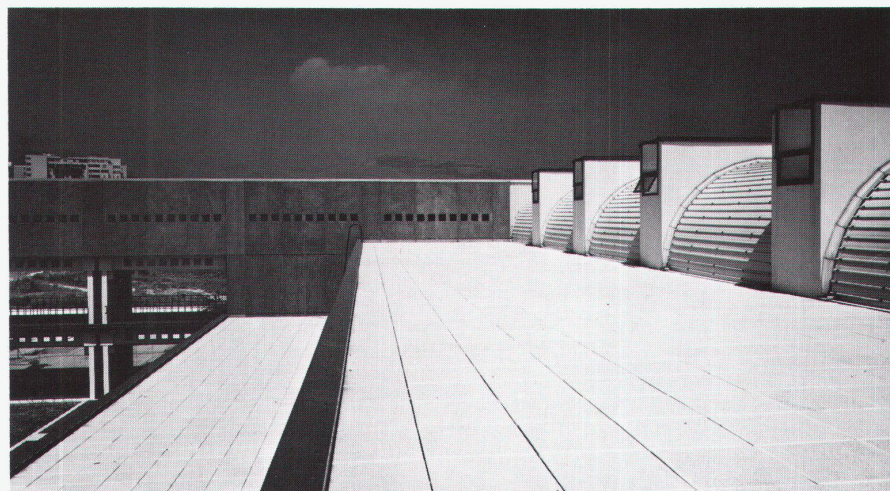
12



13



14



15

10
Fassade der drei Abteilungen / Façade des trois départements / Façade of the three departments

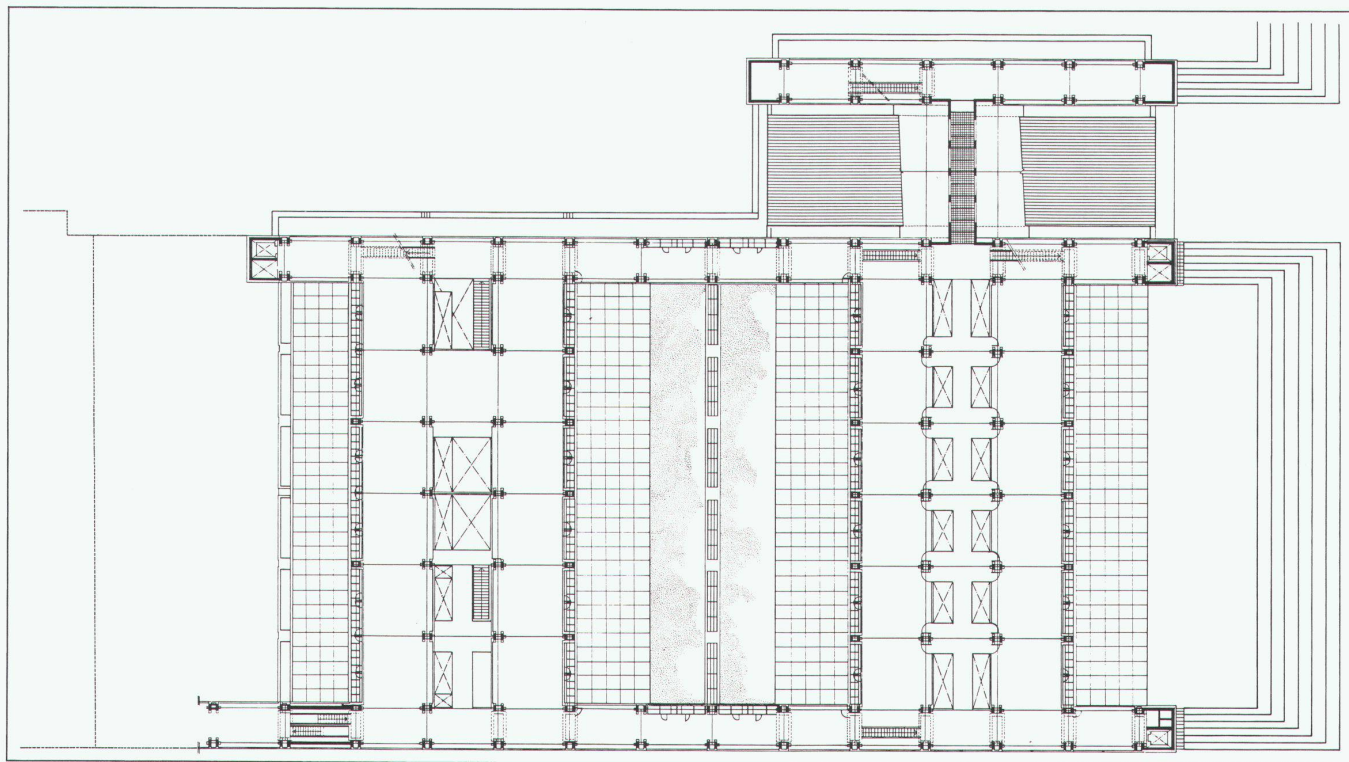
11
Längsschnitt / Coupe longitudinale / Longitudinal section

12
Situationsplan der realisierten ersten Etappe / Plan de situation de la première étape réalisée / Site plan of the realized first stage

13
Gesamtansicht der Chemie- und Physikabteilungen: vorne die Fussgängerrampen / Vue générale des départements de chimie et de physique: au premier plan les rampes pour piétons / Assembly view of the Chemistry and Physics Departments: in front the pedestrian ramps

14
Die Fassade der Physikabteilung / La façade du département de physique / The façade of the Physics Department

15
Rechts das Dach der Chemieabteilung, links das Kopfgebäude mit den horizontalen Verbindungen / A droite, la toiture du département chimie, à gauche le bâtiment de tête avec les liaisons horizontales / Right, the roof of the Chemistry Department, left, the main building with the horizontal links



die arabisch-normannische Kultur übertragen worden, die sie mit zwei zusätzlichen, unverwechselbaren Qualitäten versah: dem Sinn für die räumliche Qualität des grossen Interieurs, der in der gesamten Behandlung der Lichtquellen oder im Rhythmus struktureller Geometrien seinen Ausdruck fand; und der Behandlung der Begrünung als ummauertem Garten und Element des Innenausbau. Im Ensemble handelt es sich dabei um Einfriedungen, die in ihrem Äusseren nichts von den komplexen Charakteristika des Inneren verraten. Ich glaube auch, dass die Idee der Umfriedung (wie jene des Tumulus oder der Pyramide) eine der grossen Archetypen alles Architektonischen im Laufe der Geschichte darstellt, speziell aber den Archetypus der Architektur als Beziehungssystem. Natürlich würden die Vereinfachungen, denen ich mich hier schuldig mache, jeden Historiker zum Lachen bringen, aber die Geschichte ist für alle Projektentwerfer eine Tiefe, aus der sich Material schöpfen lässt: eine Wahl, die weder objektiv noch von Ausgeglichenheit geprägt ist, die Unterschiede schafft, wenn auch keine beliebig.

Der Ort, den man uns für die Errichtung der neuen wissenschaftlichen Abteilungen der Universität zuwies, ist Teil eines Komplexes einheitlicher Pavillons, die seit den 30er Jahren um eine Bezugsachse im Park der Villa d'Orléans

herum gebaut wurden. Diese wiederum liegt ziemlich nahe an der ursprünglichen städtischen Achse. Sie wird von einem der (heute trockengelegten) Flüsse, die den «phönizischen Fuss» abgrenzen, durchschnitten. Das Grundstück neigt sich leicht gegen das Äussere der Stadt. Das Projekt wurde uns in unserer Funktion als Architekturprofessoren der Fakultät von Palermo im Jahre 1969 anvertraut. Zu jener Zeit besass ein universitäres Projekt einen ganz speziellen Wert. Eine Universität war Ort politischer Hoffnungen und Veränderungen aller Art, Fabrik der Freiheiten und Erfindungen, Ort der Bewahrung kollektiven Wissens. Auch wenn viele dieser Hoffnungen sich als trügerisch erwiesen, war doch der Bau einer Universität in jenen Jahren eine Handlung voller symbolischer Werte, voller Vertrauen in die Zukunft.

Natürlich war ein solches Projekt auch mit vielen Vorurteilen belastet. Eines davon war beispielsweise das Thema der Flexibilität, das sicher sehr wichtig war und das zu einer echten Ideologie in bezug auf die Konstruktion der architektonischen Form führte. Wir dachten, dass die in dieser Hinsicht wichtigste Frage statt dessen jene der Bestimmung einer festen und durch und durch klaren Form in all ihren Organisationsprinzipien sein müsse. Das Gesamtprogramm umfasste die Abteilungen der Biochemie und Physik, jene der Mathematik und Geologie

waren für eine zweite Bauphase geplant, sowie ein Studentenwohnheim für etwa 300 Schüler.

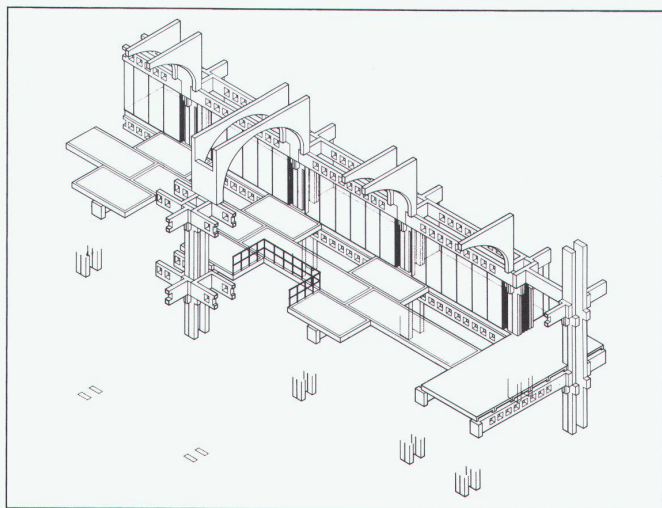
Sich der längs verlaufenden Neigung des Grundstückes bedienend, vergräbt sich die gesamte Verkehrsachse, die der Richtung der bereits bestehenden Hauptachse folgt, und wird so zu einer Unterführung, die dem Verkehr und den Parkplätzen dient und tangential zu den Abteilungen verläuft. Sie nimmt so die Linie des städtischen Strassensystems wieder auf.

Oberhalb davon wurde eine Fussgängerpiazza gebaut, die verschiedene Ebenen umfasst und die unterschiedlichen Teile des Ganzen, die einzelnen Abteilungen und das Studentenwohnheim also, verbindet.

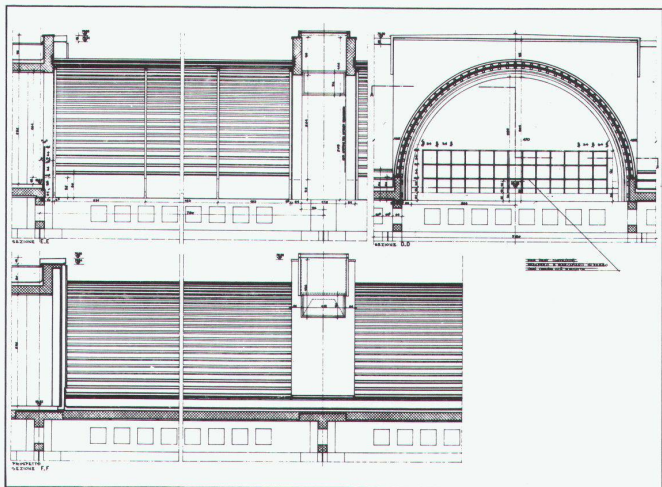
Dieses Organisationsprinzip wiederholt sich in einer Serie von Ausnahmen, die sich aus den Gegebenheiten des Grundstückes selbst, den Funktionsprogrammen und der jeweiligen Position der einzelnen Elemente ergeben.

Nur ein einziger Teil dieses Programmes wurde schliesslich verwirklicht: jener nämlich, der den ersten Teil der Abteilungen für Chemie, Physik und Biologie sowie die Fussgängerpiazza umfasst.

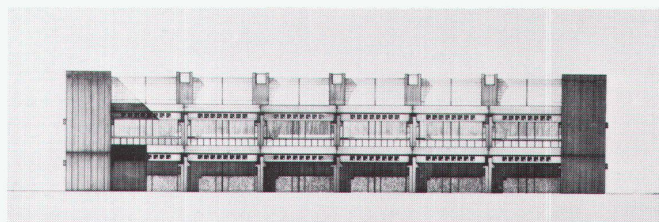
Die einzelnen Abteilungen entstanden auf zwei oder drei Ebenen, je nach Neigungswinkel des Geländes. Hinzu kommt eine Zufahrts- und Parkingebe-



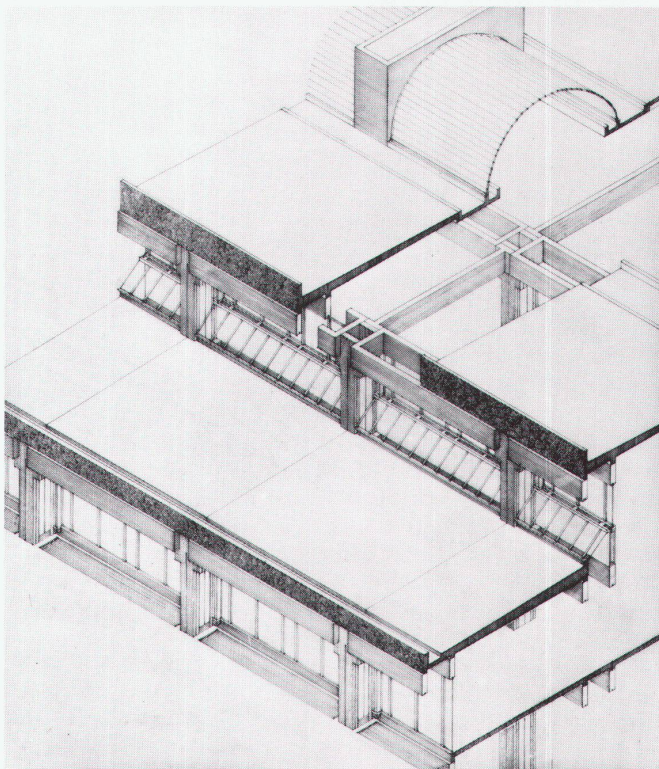
17



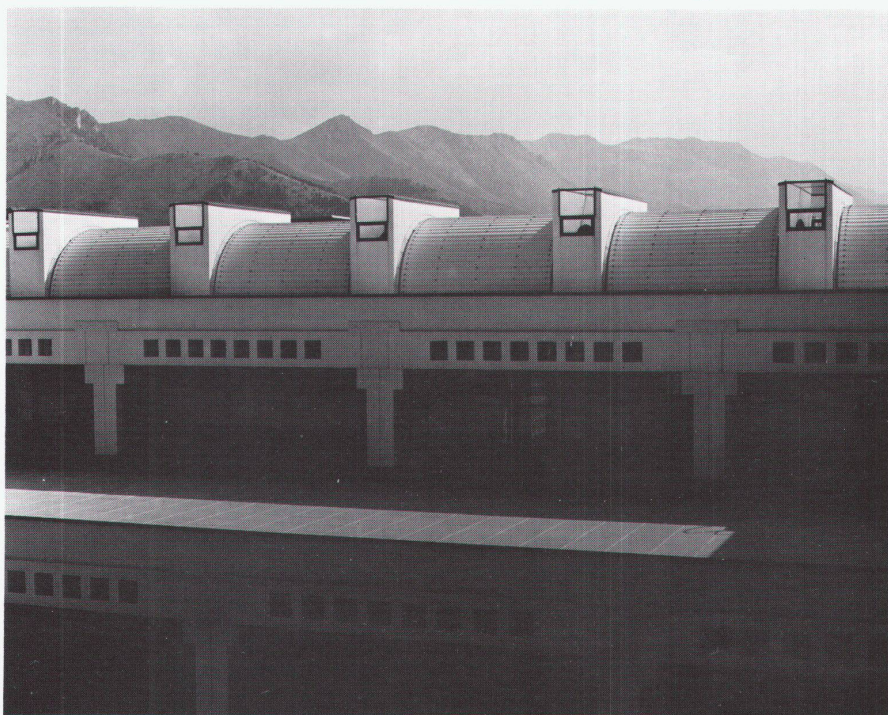
18



19



20



21

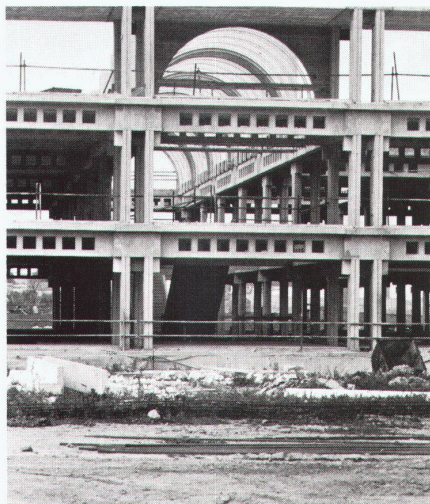
die von der Unterführung her erreichbar ist. Jeder Gebäudeblock verfügt zudem über einen zentral gelegenen Verteilungskorridor von doppelter Höhe. Jede Abteilung besteht aus zwei sehr tiefen Blöcken von 36 oder 42 Metern, deren einer der Forschungstätigkeit, deren anderer aber didaktischen Zwecken dient. Diese zwei Volumen weisen zusammen einen Innenhof mit Garten und zwei die Kopfteile des Ganzen abschliessende Zirkulationskorridore auf.

Das gesamte System basiert auf vorfabrizierten und vorgespannten Elementen. Es ist dies das erste Mal, dass

16 Grundriss der Verbindungsebene von Physikabteilung und Labor / Plan au niveau de liaison département de physique et laboratoire / Plan of the level linking Physics Department and laboratory

17 - 20 Konstruktionszeichnungen zur Chemieabteilung / Dessins de la construction du département chimie / Drawings for the construction of the Chemistry Department

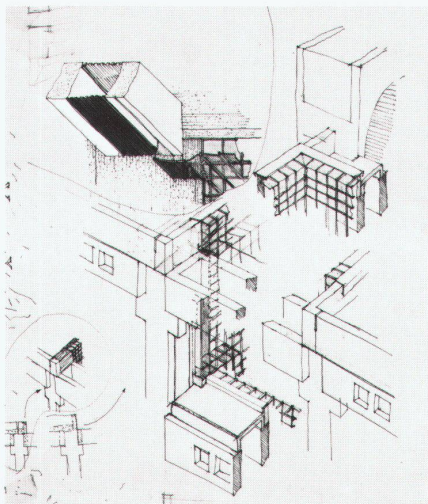
21 Die Chemieabteilung / Le département de chimie / The Chemistry Department



22 ein solches System in einer erdbebengefährdeten Zone Italiens zur Anwendung kommt. Es basiert auf einem Kernteil innerhalb des Doppelpfeilers, auf dem sich die Balkenpaare in beide Richtungen abstützen. In einer Richtung ist der Balken doppelt konstruiert – die Elemente des Dachbodens stützen sich hier auf ihn –, in der anderen ist er einfach und funktioniert als horizontale, antiseismische Verstrebung.

Der Pfeiler selbst wird mit Hilfe eines Systems von Stahlstangen zusammengefügt, die gegen ein kleines Fertigteil gespannt wurden. Der Kern wiederum ist so durchbohrt worden, dass eine Passage für die jeweiligen Installationen in zwei orthogonal verlaufende Richtungen entstand. Natürlich ergibt sich aus irgend einer Vorfabrizierung niemals auch bereits schon eine gute Architektur. Dennoch stellt das Beharren auf Geometrie und Konstruktionsregeln eine Ordnung her: darüber hinaus erstellt sie ein Netzwerk, bezüglich dessen die Ausnahmen bereits sichtbar werden und einen präzisen Sinn bekommen.

Das Projekt für die Universität von Palermo, wie alle anderen, auf die ich zuerst hinwies, basiert also auf der Absicht, vom Konzept der Architektur als isoliertem Objekt wegzukommen und die Architektur als Teil eines Umweltsystems, das im Laufe unserer Intervention erkannt und verändert wurde, zu begreifen. Es ist nun aber gerade diese Veränderung, die – durch die Regeln der Geometrie – diesen Ort in etwas Architektonisches verwandelt und als solches erkennt, die die ursprüngliche und gleichzeitig auch symbolische Handlung des Bodenkontaktes etabliert, die Idee der Natur als Ensemble der vorhandenen Dinge begreift: all dies durch die Kon-

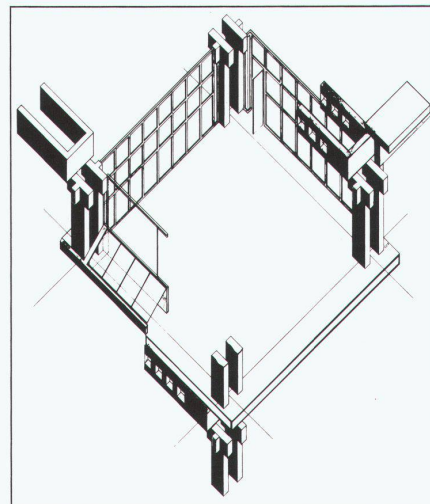


23 struktion des eingeführten Prinzips.

Der Ursprung der Architektur findet sich nicht in der Hütte, der Höhle oder in dem mythischen «Hause Adams im Paradies»: vor der Umwandlung der Stütze in eine Säule, des Daches in ein Tympanon, bevor Stein auf Stein gelegt wurde, hat der Mensch bereits einen Stein auf die Erde gelegt, um so einen Ort inmitten eines unbekannten Universums wiederzuerkennen, um ihn zu messen und zu verändern. Wie alle Handlungen des Messens verlangt auch diese radikale Geste scheinbare Einfachheit.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet existieren bloss zwei grosse Arten, sich in Beziehung zum Kontext zu stellen. Die Mittel des ersten Modus bestehen aus der Mimesis, der Imitation also, der organischen Assimilation und der offensichtlichen Komplexität. Die Mittel des zweiten Modus umfassen die Vermessung, die Distanz, die Definition und das Umschlagen der Komplexität ins Innere

Wir glauben an die zweite Variante: eigentlich weil diese in der Lage ist, mit Hilfe dieses spezifischen Instrumentariums der Ordnung nicht bloss unmögliche Versöhnungsversuche zwischen der Natur einerseits und allem Künstlichen andererseits vorzuschlagen, zwischen Neuem und bereits Bestehendem, sondern es vielmehr versteht, die ihr eigene Bedeutung auf die Qualität dieses Spezifischen und keineswegs Zufälligen abzustützen. Dieses Vorgehen gründet auf einer Serie von Handlungen unruhig wirkender Unterteilungen: der Erbauung einer Mauer, der Konstruktion einer Umfriedung, der Definition von Gebieten, der Produktion eines angemessenen artikulierten Inneren, das sich mit der Fragmentation der Verhaltensweisen kon-

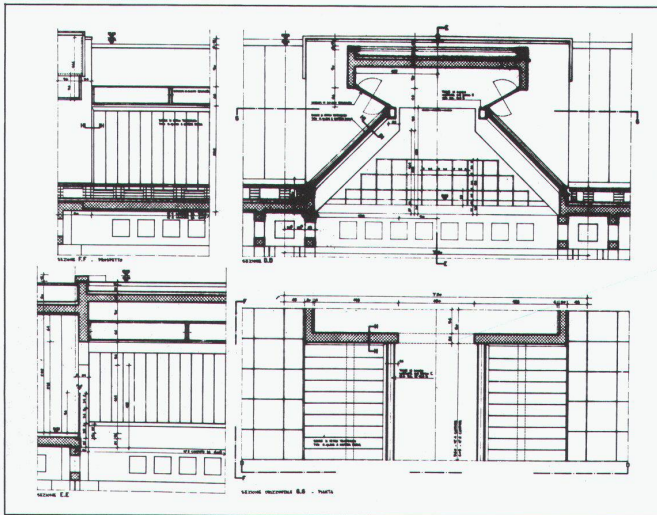


24 frontiert sieht: ein einfaches Äusseres, das sich als Zeichen der Komplexität der grossen Skala der Architektur der Umwelt anbietet; gross hier nicht im Sinne physischer Dimensionen, sondern in der grossen Kapazität kontextbezogener Modifizierungen. Um das Projekt realisieren zu können, muss vor allem eine Regel festgehalten werden: es handelt sich im Grunde um die Tradition des Stils und des Berufes sowie dessen Fortschritt: aber das, was diese Regeln mit Wahrheitsgehalt und architektonischer Konkretetheit versieht, liegt in ihrer Begegnung mit dem Bauplatz: allein aus der Erfahrung des Bauplatzes erwachsen schliesslich diejenigen Ausnahmen von der Regel, die die Architektur nach aussen öffnen und formen.

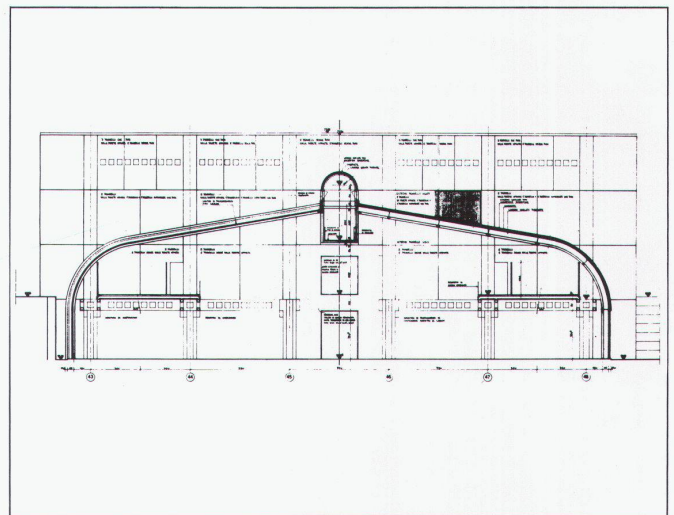
V.G.

22 Aufnahme der Chemieabteilung während der Bauarbeiten / Vue du département de chimie prise pendant les travaux / View of the Chemistry Department during construction stage

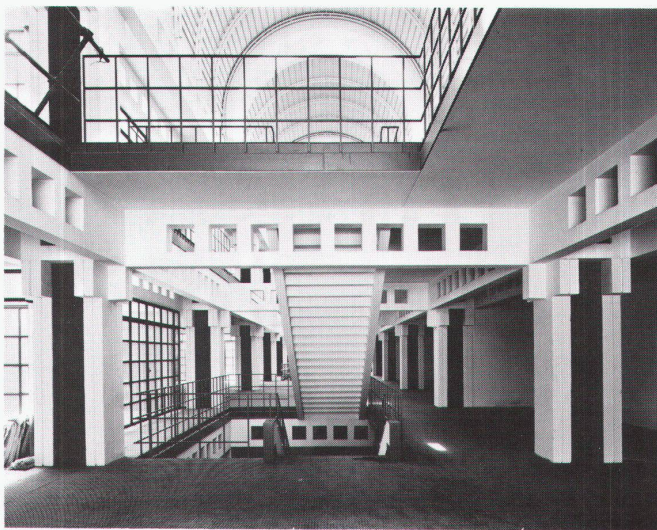
23 24 Axonometrie und erste Skizzen des inneren modularischen Bausystems aller Abteilungen / Axonométrie et premières esquisses du réseau de construction modulaire intérieur réglant tous les départements / Axonometry and first sketches of the inner modular construction system of all departments



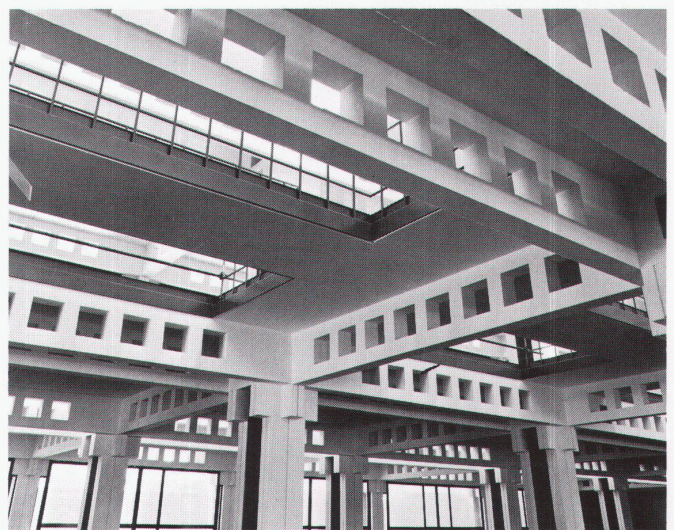
25



26



27



28



29

25
Konstruktionsdetail des zentralen Daches der Biologieabteilung / Détail de construction du toit central du département de biologie / Construction detail of the central roof of the Biology Department

26
Labor der Physikabteilung, Schnitt / Laboratoire du département de physique, coupe / Laboratory of the Physics Department, section

27
Der zentrale Korridor der Chemieabteilung / Le couloir central du département de chimie / The central corridor of the Chemistry Department

28
Die architektonische Form der strukturellen Teile betont das vorfabrizierte Konstruktionssystem / La forme architecturale des éléments de la structure affirme le système de construction préfabriqué / The architectural shape of the structural parts stresses the pre-fabricated construction system

29
Der zentrale Korridor der Biologieabteilung / Le couloir central du département de biologie / The central corridor of the Biology Department

Fotos: Mimmo Jodice, Neapel

cle, les architectes vont objectiver et réaliser en acte cette «privatisation» des fonctions naturelles et sociales pour dessiner au sein de l'espace bâti, désireux que sont ces praticiens de répondre aux nouvelles exigences de commodité et à une indéniable augmentation nombre de seuils de pénibilité, un strict axe privé-public, taillant du même coup une spécialisation des lieux et une stricte définition de leur fonction, soit une scène entendue comme lieu du paraître et de la représentation, et des coulisses ou hinterland, lieux de relégation voués à l'intimité et à l'accomplissement d'un certain nombre d'activités naturelles.

C'est de ce strict cloisonnement spatial et, en amont, d'une indéniable décollectivisation des pratiques que vont naître, notamment, la salle à manger et, plus tardivement, la cuisine. Tout ceci dans un vaste processus de modélisation et de standardisation des espaces domestiques qui signifiera, entre autres, que les chambres cesseront de se commander les unes les autres dans une anarchie spatiale jugée désormais coupable, mais aussi une multiplication des corridors et autres espaces transitionnels, autant de réalisations nécessaires à la dissociation désormais entérinée entre l'espace de représentation et l'espace d'intimité.

Dans une perspective diachronique, on peut dire que si le vieux château rural défensif pouvait fonctionner comme espace d'inclusion, la maison bourgeoise, elle, se constitue sur un principe d'exclusion. La promiscuité populaire n'affectait pas le prestige du seigneur traditionnel. Les effluves de la bonne malpropre offusquent, eux, les narines et la sensibilité olfactive de l'honnête homme, comme si «les odeurs résiduelles du peuple au sein de la demeure bourgeoise»⁹ le menaçaient en tant que classe.

L'autonomisation progressive d'un corps de spécialistes détenteurs du quasi-monopole du discours et de la pratique légitimes sur l'espace construit a accrédité l'idée d'une quasi-autonomie de l'espace.

L'analyse de l'évolution historique de l'habitat et les transformations affectant l'espace des pratiques alimentaires tend à prouver, au contraire, que l'espace est «travaillé» socialement et qu'il matérialise, objective, des rapports de pouvoir et de domination, des représentations dominantes dans l'imaginaire social.

Ainsi, c'est l'émergence, en France, d'une culture et d'un style de

vie associés, solidaires de la constitution de la classe bourgeoise et de l'aristocratie urbaine résidentielle, et d'un système de représentation à elles consubstantiel qui bouleversent l'organisation spatiale traditionnelle que le foyer surdéterminait. Par la mise à distance de la domesticité, qui favorise la professionnalisation des métiers de la cuisine, et la mise à distance du sang, de la puanteur et du bruit, la bourgeoisie provoquait la naissance de la cuisine et de la salle à manger.

Ainsi, les fractions dominantes de la société pouvaient s'approprié un espace à elle approprié. Cette transformation progressive de l'espace des pratiques alimentaires mais aussi des pratiques affectives, d'ordre physiologique etc. peut être appréhendée comme un travail d'adéquation de l'espace construit aux styles de vie, c'est-à-dire aux représentations, aux attentes et aux pratiques de catégories sociales particulières.

Or, les groupes sociaux sont en position inégale pour que s'opère cette adéquation. Il suffirait de rappeler l'usage malheureux que les ménages ouvriers firent de la «Cité radieuse» de Firminy jusqu'à sa quasi-disparition. Confrontés à une conception de l'appartement qui «induit un genre de vie dont les familles populaires n'ont ni le mode d'emploi (mobilié par exemple), ni l'habitude (salle de séjour et cuisine non marquées, etc.)»¹⁰, ils firent l'expérience de l'inintelligibilité d'un espace résistant à toute appropriation. «Les modalités de sa «mise en habitation» ne se trouvaient finalement en concordance qu'avec les aspirations d'une population de jeunes cadres exempts de contraintes familiales ou sachant les supprimer».¹¹

Cet exemple ne serait qu'anecdotique si l'analyse socio-historique des pratiques et des discours architecturaux n'était en mesure de mettre en évidence à quel point le style de vie populaire et ses exigences de réalisation spatiale a été négligé dès le 19^{ème} siècle. Qu'il soit stigmatisé par le discours hygiéniste ou omis par le discours fonctionnaliste, le style de vie populaire est privé de son objectivation spatiale, c'est-à-dire des possibilités de sa réalisation, dès lors qu'en matière d'habitat, il faut s'en remettre à l'architecte, mais aussi au médecin, au planificateur, etc.

Pourtant, l'observation immédiate comme la connaissance savante des pratiques populaires attestent de

l'importance du repas et de la vie domestique pour ces catégories sociales. La convivialité populaire, cette «morale de la bonne vie» dont parle Bourdieu, a vu l'espace de sa réalisation condamné dès l'émergence de la cuisine bourgeoise jusque dans ses modalités récentes que sont les variantes de la cuisine fonctionnelle. Le procès de civilisation, au sens de constitution progressive de la société civile mais aussi de développement de la civilité par l'épuration et l'euphémisation, engagé dès le 17^{ème} siècle dans l'Europe féodale bouleverse donc les modalités de l'adéquation dialectique des mœurs et des pratiques à l'espace de leur réalisation. L'avènement d'une catégorie sociale en position privilégiée pour modeler l'habitat et, indissociablement, l'autonomisation progressive d'un corps de spécialistes aptes à opérer la transsubstantiation que représente l'objectivation spatiale des idées dominantes en créations de pierre et de bois, allaient accréditer l'idée d'une autonomie de l'espace. A la dissimulation du sang, du sexe, de l'excrémentiel et de la paillardise allait succéder la dissimulation de la vérité de l'espace.

A.J., C.J.

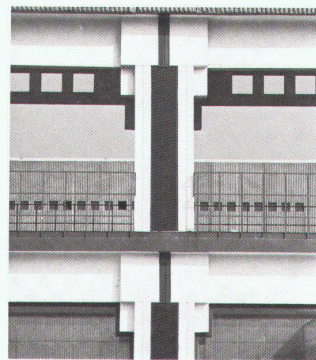
Références bibliographiques

- 1 Biraben Jean-Noël, «Alimentation et démographie historique» in *Annales de démographie historique*, 1976, pp. 23-40
- 2 Bourdieu Pierre, *La distinction*, Ed. de Minuit, coll. le sens commun, Paris, 1979, p. 216
- 3 Les spécialistes autorisés du discours diététique, de plus en plus insistants, tendent à stigmatiser implicitement les habitudes alimentaires populaires. Excès et déséquilibres disqualifient et sanctionnent celui qui s'y abandonne. Le peuple trop gras commet l'erreur d'aimer le gras. Ces culpabilisations autorisées reposent sur l'omission des conditionnements sociaux dont les habitudes alimentaires populaires sont le produit.
- 4 Ce mouvement de découpage socio-spatial s'inscrit sans doute dans ce mouvement historique plus large d'enfermement généralisé, décrit par Michel Foucault, dont on connaît aujourd'hui les réalisations tant à l'échelle domestique qu'à l'échelle hospitalière ou carcérale.
- 5 Elias Norbert, *La civilisation de mœurs*, Le Livre de Poche, coll. Pluriel, Paris, 1969-1973, pp. 198-199
- 6 Elias Norbert, op. cit., p. 196
- 7 Elias Norbert, op. cit., p. 228
- 8 Biraben Jean-Noël, art. cit., p. 32
- 9 Corbin Alain *Le miasme et la jonquille*, Aubier, coll. historique, Paris, 1982, p. 195
- 10 Bassand Michel, *Villes, régions et société*, Presses Polytechniques Romandes, Lausanne, 1982, p. 23.
- 11 Ibidem

Vittorio Gregotti

Architecture pour la mémoire collective

Faculté des Sciences
de l'Université de
Palermo, 1969-1984



La Faculté des Sciences de l'Université de Palermo représente, en quelque sorte, l'archétype de toute une série de projets et de réalisations dont le projet d'anneau olympique, à Barcelone, constitue entre autres le dernier produit. Certes, il s'agit d'un archétype en ce qui concerne les méthodes et les principes qui animent sa conception, mais cela ne se rapporte pas aux formes.

Le projet de Palermo date d'environ quinze ans et porte sur un sujet, aujourd'hui, largement démodé: les thèmes, eux aussi, sont à la merci des changements dans les modes. Ainsi, la première raison pour laquelle cela vaut la peine d'en discuter tient justement au fait auquel ce projet date: cette Faculté a été projetée, jusque dans ses moindres détails, entre 1969 et 1970; sa construction est restée bloquée durant dix ans et ce n'est qu'au printemps 1980 qu'elle a recommencé. Durant les dix ans qui ont précédé sa réalisation, il n'a pas été possible, pour des raisons purement bureaucratiques, de modifier le projet. Il se présente donc aujourd'hui – à une distance historique très critique – vieilli, mais pas assez pour apparaître vieux. Je reconnais que ces quinze années écoulées ont apporté un enseignement gênant, mais important, aux architectes qui se sont toujours efforcés de considérer l'architecture

comme un secteur de la mode et qui ont voulu changer chaque année comme dans la mode, la longueur des jupes, leurs propres projets. Moi, au contraire, justement parce que le monde à venir apparaît comme un monde du fragmentaire et du transitoire, je crois que l'architecture doit affirmer sa propre caractéristique qui est celle d'être un témoignage durable. L'architecture est quelque chose que l'on doit mesurer à travers le concept de durée: c'est la «longue durée» de Braudel qui s'offre à nous et à laquelle nous devons répondre si nous voulons que l'architecture reste quelque chose dans la conscience collective: c'est seulement ainsi que l'architecture devient monument, non pas en tant que geste né de la volonté de l'architecte, mais comme construction d'un élément de référence pour la mémoire collective.

Celui-ci doit conserver ses éléments essentiels aussi bien face aux changements, aux transformations que face à sa propre dégradation. «La belle architecture est celle qui fait de belles ruines», disait, il y a un peu plus d'un demi-siècle, Auguste Perret et ceci reste vrai pour toute architecture. Au lieu de cela, souvent nos architectures d'aujourd'hui produisent plus que de belles ruines, de laides carcasses. L'éloquence de l'architecture doit se construire à partir de mots apparemment simples et clairs: même les mots exprimant le doute peuvent être apparemment simples et clairs sans renoncer pour autant à leur richesse expressive.

Le second motif d'intérêt de ce projet réside dans le fait qu'il a été mené en collaboration avec l'architecte Gino Pollini. Pollini fut l'un des protagonistes du rationalisme italien. Pour moi, travailler avec Pollini, en plus m'a été un grand honneur et m'a apporté une grande joie. Je crois que cette continuité à travers les générations, même si elle est dialectique, constitue l'une des caractéristiques de la culture architectonique en Italie, ce qui n'est le cas ni en France, ni en Allemagne, ni en Angleterre.

Il y a quelque temps, j'ai écrit un texte cherchant à expliquer les raisons de la spécificité du rationalisme italien et l'influence de cette spécificité sur l'élaboration des tendances actuelles de l'architecture italienne. Je crois que cette architecture porte l'empreinte de cette continuité, continuité construite sur la dialectique entre appartenance et recommencement, entre internationalisme et sens

de la tradition nationale, entre une idée de l'architecture en tant que volume solide et la mise en cause de cette idée par le langage de la modernité, analytique et fragmentaire.

La troisième raison d'intérêt tient au problème du dessin à grande échelle et à l'étroite relation avec le contexte que cela présuppose.

Ce thème apparaît dans le quartier Z.E.N. à Palerme, dans les projets d'Universités de Florence et de Calabre, dans le projet pour Cefalù comme dans celui pour San Marino. Tous ces divers projets, qu'ont-ils donc en commun?

Ils se basent sur une série de principes que, peu à peu, j'avais élaborés au début des années soixante et qui trouvaient leur formulation dans un livre, publié en 1966, sous le titre «Il territorio dell'architettura». Le titre voulait évoquer en même temps les problèmes que pose à l'architecture l'intervention à grande échelle et ceux des limites spécifiques du savoir architectonique. Je voudrais souligner le lien qui existe entre les principes exposés dans «Territorio dell'architettura» et le projet pour l'Université de Palerme.

Ces principes peuvent se résumer ainsi: l'analyse des problèmes posés par l'élaboration de projets architectoniques à grande échelle a d'importantes conséquences théoriques, méthodologiques, linguistiques et formelles sur l'élaboration actuelle d'un projet architectonique, et ceci à toutes les échelles. Avant tout, cette analyse nous enseigne qu'une architecture qui ne se référerait qu'à elle-même n'est plus envisageable, mais que les relations avec le contexte deviennent, à cette échelle, particulièrement importantes. La qualité architectonique se mesure donc, en premier lieu, par la qualité des modifications apportées au contexte par l'intervention architectonique. Naturellement les mots «contexte», «site», «environnement» possèdent, entre eux, des significations différentes, mais, pour moi ici, ces mots me servent simplement à indiquer une partie du territoire ou de la ville physiquement précise dans ses caractères et dans ses limites. La relation avec le contexte ne peut être établie à travers les instruments du mimétisme stylistique mais doit plutôt passer par la connaissance structurelle du contexte lui-même.

La connaissance structurelle du contexte s'effectue en partant de l'aspect physique (et géographique) d'un lieu, pour remonter à l'histoire

de sa construction. La géographie est la représentation physique de l'histoire. Ceci exclut de la notion de contexte toute référence sociologique ou écologique. L'environnement n'est pas un milieu où l'on puisse dissoudre l'architecture, mais il constitue la source d'inspiration du projet lui-même. Le contexte est un lieu spécifique avec sa propre histoire et sa propre morphologie: il est donc à l'opposé de la notion d'espace indifférencié, économique et technique. Le contexte établit les normes d'appartenance et celles d'habiter un lieu. Naturellement, le projet n'a pas pour but la réconciliation avec le lieu et le fait d'habiter ce lieu; le devoir que le projet doit assumer est celui de reconnaître l'origine de la vérité: au contraire le projet devient même la mesure qualitative de l'impossibilité culturelle actuelle à réussir une telle réconciliation, c'est-à-dire qu'il devient la mesure de la différence et de la modification. Tout ceci peut sembler fort abstrait, mais j'espère pouvoir clarifier tout ce discours en prenant justement l'exemple de Palerme.

Malgré ses apparences planimétriques, Palerme n'est pas une ville romaine, mais d'origine phénicienne. A partir de cette «implantation d'origine phénicienne», jadis délimitée par deux fleuves, s'est greffé l'axe arabo-normand qui s'étend des monts de Monreale jusqu'à la mer. C'est sur cet axe que furent construits le Dôme et le Palais des Normands. L'axe transversal vint beaucoup plus tard, puisqu'il fut tracé durant la deuxième moitié du XVII^e siècle par les Espagnols qui, eux, ouvrirent la Via Maqueda. Un second axe, parallèle au premier, fut tracé à la fin du XIX^e siècle avec l'arrivée du chemin de fer. Même si Palerme ne fut jamais colonie grecque, deux choses furent cependant transmises à sa tradition du point de vue de la morphologie urbaine par cette culture: le sens du positionnement des grandes constructions et la notion d'ordre simple en tant que principe de la forme. Bien entendu, ces deux principes ont été réinterprétés par la culture arabo-normande qui leur a ajouté deux autres qualités, tout aussi spécifiques: le sens de la qualité spatiale des grands espaces intérieurs, obtenue tant par la complexité du traitement des sources de lumière que par le rythme des géométries structurelles; l'utilisation du vert en tant que jardin clos et en tant qu'élément rapporté à l'intérieur. En géné-

ral, il s'agit d'enclos aux qualités intérieures très riches que leur simplicité extérieure ne révèle pas. Pour ma part, je crois que l'idée d'enclos (comme celle de tumulus ou de pyramide) constitue l'un des grands archétypes de l'architecture de tous les temps, mais, plus spécialement, l'archétype de l'architecture en tant que système de relations. Il est vrai que les simplifications auxquelles je me livre feraient rire l'historien, mais l'histoire constitue pour ceux qui élaborent des projets une source d'un grand choix des matériaux: un choix qui n'est ni objectif, ni équilibré, un choix qui crée des différences, mais qui n'est pas arbitraire.

L'emplacement qui nous a été assigné pour la construction de la nouvelle Faculté des Sciences de l'Université fait partie d'un ensemble de pavillons individuels, construits de chaque côté d'un axe de référence, à partir des années trente, dans le parc de la Villa d'Orléans. Quant à cette dernière, elle se trouve à proximité de l'axe constitutif de la ville. Elle est traversée par l'un des deux fleuves (aujourd'hui à sec) qui délimitaient «l'implantation d'origine phénicienne». Le terrain est légèrement incliné vers l'extérieur de la ville.

Le projet nous a été confié en 1969, au titre de professeurs d'architecture à la Faculté de Palerme. A cette époque, le projet d'une Université assumait une valeur tout à fait particulière. L'Université était le lieu où confluaient les espérances politiques et les espoirs de transformations, atelier de liberté et d'inventions, lieu de conservation du savoir collectif. Même si beaucoup de ces espoirs s'avérèrent trompeurs, construire une Université, à cette époque-là, constituait un acte chargé de valeurs symboliques, un acte de confiance en l'avenir.

Bien sûr, c'était aussi un acte chargé de préjugés. Par exemple, l'un d'entre eux était le thème (certes, très important) de la flexibilité élevée au rang de véritable idéologie dès qu'on abordait la conception de la forme architectonique. Par rapport à ce dernier problème, nous pensions que la question la plus importante était plutôt celle de choisir une forme stricte et très claire dans ces principes d'organisation. Le programme global comprenait les Facultés de biologie, de chimie et de physique; les Facultés de mathématiques et de géologie étaient, quant à elles, prévues dans une seconde phase ainsi qu'une résidence pour environ 300 étudiants.

Exploitant la pente longitudinale du terrain, l'axe principal de service, qui est l'extension de l'axe principal existant, s'enterre et devient une voie souterraine desservant aussi les parkings et qui longe, à leur extrémité, les Facultés, pour se connecter ensuite au système de voirie urbaine.

Au-dessus de cette infrastructure est construite une place piétonnière qui possède différents niveaux et qui relie les différentes parties: les Facultés et la résidence universitaire. Le système sur lequel se base l'organisation se répète avec une série d'exceptions dues aux conditions du terrain, aux programmes d'utilisation et à la position des différents éléments.

Une partie seulement du programme a été réalisée, celle qui concerne la première moitié des Facultés de chimie, de physique et de biologie, et la place piétonnière.

Les Facultés s'étendent sur deux ou trois niveaux, selon l'inclinaison du terrain, niveaux auxquels s'ajoute celui des services et des parkings accessibles à partir de cette voie souterraine. Chaque corps de bâtiment possède un couloir central de distribution, sur deux niveaux. Chaque Faculté est organisée en deux corps de bâtiments très profonds (36 et 42 mètres), l'un réservé aux activités de recherche, l'autre aux activités didactiques. Les deux corps ont en commun un jardin intérieur que viennent fermer, à chaque extrémité, les deux couloirs de service.

Premier exemple d'application dans une région sismique, en Italie, ce système est entièrement préfabriqué et précontraint. Il se base sur un élément-charnière pris dans un double pilier sur lequel viennent s'appuyer, en croix, les couples de poutres: dans un sens, la poutre est double et soutient les éléments du plancher, dans l'autre sens, la poutre est simple et joue le rôle de contreventement horizontal antisismique. Le pilier, à son tour, est stabilisé par un système de barres d'acier qui sont tendues contre un petit élément préfabriqué. L'élément-charnière est, quant à lui, percé de manière à permettre le passage de conduites, dans les deux directions orthogonales.

Bien évidemment, la préfabrication n'a jamais été nécessairement garantie de bonne architecture. Mais, s'en tenir aux règles géométriques et constructives constitue une bonne discipline: la préfabrication, en effet, sous-entend une grille par rapport à laquelle toute exception, déjà bien visible, doit assumer un sens encore

plus précis.

Le projet pour l'Université de Palerme, tout comme les autres auxquels j'ai fait référence précédemment, est donc basé sur le souci de sortir de la conception de l'architecture en tant qu'objet isolé, pour la concevoir comme partie prenante d'un système ambiant qui est reconnu et en même temps transformé par notre intervention. C'est cette modification qui permet que, à travers la construction du principe de l'implantation, fusionnent l'acte, à la fois original et symbolique, que constitue l'impact avec le sol, et l'idée de nature en tant d'ensemble de choses présentes.

L'origine de l'architecture ne se trouve ni dans la cabane, ni dans la caverne, ni dans la mythique «maison d'Adam au Paradis»: avant de transformer le point d'appui en colonne, le toit en tympan, avant de poser pierre sur pierre, l'homme a posé la pierre sur la terre pour reconnaître, au milieu de l'univers inconnu, le lieu, afin de le mesurer et de le modifier. Comme tout mesurage, cela requiert des gestes d'une simplicité claire et radicale.

De ce point de vue, il n'y a que deux grandes manières de réagir par rapport au contexte. La première se sert de l'imitation mimétique, de l'assimilation organique et de la complexité évidente. La deuxième recourt au mesurage, à la distance, à la définition et au report, à l'intérieur, de la complexité.

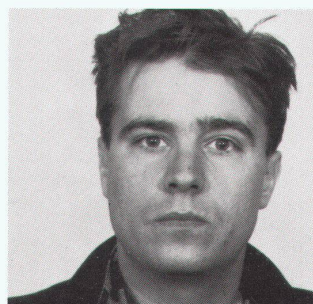
C'est à cette seconde approche que nous croyons: justement parce qu'elle est en mesure, à travers les instruments spécifiques de la discipline, non de proposer d'impossibles compromis entre le naturel et l'artificiel, entre le neuf et le préexistant, mais de fonder sa raison d'être sur la qualité spécifique qui dérive du fait que ce compromis est impossible. Une telle démarche repose sur une série d'actes de division inquiète tels que: élever un mur, construire un enclos, définir des zones, produire un intérieur très articulé qui corresponde à la complexité des comportements. Cela veut dire: un extérieur simple qui s'offre en tant que mesure de la complexité issue de la grande échelle de l'architecture de l'environnement; grande, non dans le sens de sa dimension physique, mais grande à cause de sa vaste capacité à modifier le contexte.

Pour construire le projet, il faut avant tout établir une règle. Cette règle tient essentiellement à la tradition du style et du métier, et à ses progrès. Mais ce qui implique à cette règle de la vérité et du caractère architectonique tangible, c'est son impact dans le site: ce n'est qu'à partir de la connaissance du lieu que naissent les exceptions qui ouvrent la voie et donnent forme à l'architecture.

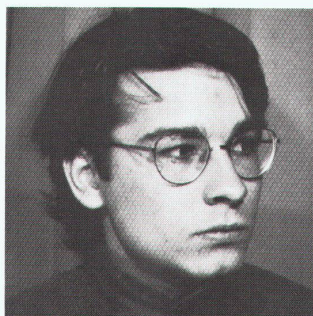
Mitarbeiter



Andreas Morel, geb. 1938 in Basel, Kunsthistoriker. Bearbeiter der von ihm begründeten Bibliographie zur schweizerischen Kunst- und Denkmalpflege an der ETH Zürich. Daneben publizistisch tätig, auf dem Gebiet der Kunst- (Schwerpunkt Stuck) und der Kulturgeschichte (Schwerpunkt Ernährung).



Antoine Jaccoud, né à Lausanne en 1957. Licencié en sciences politiques de l'Université de Lausanne. Actuellement occupé à la conception et la réalisation de films documentaires à vocation ethnographique.



Christophe Jaccoud, né en 1959. Double formation en lettres et en sociologie à Lausanne. Actuellement chercheur à l'Institut de Recherche sur l'Environnement Construit de l'Ecole Polytechnique Fédérale.